

Mt keine Gnadenlehre entwickelt. Dennoch ist es m. E. klar, daß das Heil auch nach Mt Geschenk Gottes ist. Dem Tun des Christen geht auch nach ihm die Befähigung dazu voraus. Das beweist nicht nur das Gleichnis vom anvertrauten Gut (Mt 24,14–20), sondern vor allem auch die Betonung, daß Gott der gütige Vater ist. In Mt 24,48 und 25,5 ist m. E. kaum von Parusieverzögerung die Rede; denn die Verzögerung ist jeweils konstitutiv für die Erzählung. Mt schließt zweifellos ein nahes Ende der Welt nicht aus. Daß er es aber in absehbarer Zeit erwartet, ist unwahrscheinlich. Abschließend stellt Gnilka unter „Beobachtungen am Text“ die Stellen zusammen, an denen er teilweise und mit guten Gründen von der gängigen Textausgabe Neste-Aland abweicht.

Gnilkas fortlaufende, klar gegliederte und übersichtliche Kommentierung und seine prägnante Darstellung der Einleitungsfragen sind ein zuverlässiger Ratgeber für den Fachwissenschaftler wie den Seelsorger und jeden biblisch Interessierten. Wohltuend ist, daß Hypothesen als solche schon sprachlich erkennbar sind. Auch für die Anregungen dafür, wie man die Texte sich persönlich aneignen und vermitteln kann, wird der Leser dankbar sein. Dafür wird auch nichttheologische Literatur berücksichtigt.

Heinz Giesen

*Der Prozeß gegen Jesus.* Historische Rückfrage und theologische Deutung. Hrsg. v. Karl KERTELGE. Reihe: Quaestiones disputatae, Bd. 112. Freiburg 1988: Herder Verlag. 236 S., Paperback, DM 39,50.

Die Frage, wie es historisch zum Prozeß gegen Jesus kommen konnte und wie dieser theologisch gedeutet wurde, zieht sich wie ein roter Faden durch die Referate und Ergebnisse der Seminare der Tagung der deutschsprachigen katholischen Neutestamentler in Graz vom 6.–10. April 1987, die in der vorliegenden Quaestio disputata abgedruckt sind. Im ersten Beitrag behandelt J. Gnilka die Berichte des Markus und Matthäus. Zugleich versucht er eine historische Rekonstruktion des Prozeßverlaufs. Die Problematik einer jüdischen Kapitalgerichtsbarkeit thematisiert K. Müller. Nach seinem Urteil beschreibt der Kreuzestitel „König der Juden“ genau das Verbrechen, auf das der Prokurator erkannt und deshalb Jesus zum Tod verurteilt hatte. Den Ansatzpunkt zu dieser Erklärung sieht er im Tempellogion, das mit der Symbolhandlung der Tempelreinigung zu verbinden sei, die ursprünglich zu Beginn der Passionsgeschichte ihren Platz gehabt habe. Denn ein Angriff auf den Tempel galt zugleich als ein Angriff gegen die tempelstaatliche Ordnung der Provinz Judäa, die auf die römische Autorität zurückging. So sei es den führenden Juden leicht möglich gewesen, Jesus als todeswürdigen Verbrecher vor Pilatus zu bringen.

In seiner redaktionsgeschichtlichen Auslegung von Mt 26,57–27,25 betont I. Broer die matthäischen, auch „antijüdischen“, Akzente, die nicht notwendig mit der historischen Wahrheit zusammenfallen müßten. Zur Redaktionskritik und historischen Rückfrage im Lukasevangelium nimmt G. Schneider Stellung. Dabei weist er die These Strobels, Jesus sei als Volksverführer vor dem Synedrium angeklagt worden, als unbewiesen zurück. W. Radl referiert über traditionsgeschichtliche Fragen zu Lk 22,67f.; 23,2 und 23,6–12.

Mit der Johannespassion, ihrer Intention und ihren Hintergründen beschäftigt sich J. Blank: Die Passionsgeschichten sind vor allem Kultberichte; sie sind die christliche Pessach-Haggada, die man jedes Jahr am Osterfest erzählte, und zwar neben oder anstelle der jüdischen Pessach-Haggada. Der Prozeß gegen Jesus muß zweifellos im Zusammenhang mit dem übrigen Leben Jesu verstanden werden. Entscheidend ist vor allem der skandalöse Anspruch Jesu, der Messias, der vom Himmel herabgekommene „Menschensohn“ und der Gottessohn zu sein. Blank urteilt treffend, daß das nicht nur eine theologische Konstruktion ist, sondern historisch den Kern der Sache trifft. Vom Gesetz her mußten die Juden den Tod Jesu fordern. Der 4. Evangelist erscheint teilweise besser als die Synoptiker informiert. H. Ritt beschäftigt sich mit einem Methodenproblem zur Johannespassion, wobei er betont, daß der Evangelist einerseits historische Informationen präzisiert weitergibt, andererseits das ganze Prozeßgeschehen theologisch zu deuten weiß.

Abschließend behandelt F. Lentzen-Deis den „Passionsbericht als Handlungsmodell“. Damit will er Überlegungen für die Auslegung der Passionsgeschichte von der pragmatischen Seite her einbringen. Die historisch-kritischen Methoden werden durch pragmatistische Methoden bereichert. Es geht um die Frage, was der Passionsbericht des MkEv beim Leser bewirken will.

Insgesamt geben die Beiträge einen guten Einblick in die heutige Forschungssituation. Einige Fragen scheinen mir jedoch nicht befriedigend geklärt. Daß das Tempellogion zusammen mit der Tempelreinigung ausreichend sein soll, um Jesus sowohl bei den Juden als auch bei den Römern als Kriminellen anzusehen, ist nicht überzeugend. M. E. ist die Tempelreinigung wie das Tempelwort einzuordnen in die Botschaft von der Gottesherrschaft, die das zentrale Thema Jesu ist, die theologische Mitte seines Denkens und Handelns. Der Anspruch, daß allein die glaubende Annahme der Herrschaft Gottes ausreichend ist, um Heil zu erfahren, schließt letztlich einen Angriff auf den Tempel und seinen Kult ein, so daß die Tempelreinigung symbolhaft zum Ausdruck bringt, was Jesu Botschaft impliziert. Die besondere Nähe zu Gott, die seine Botschaft zum Ausdruck bringt, konnte durchaus zur Messiasfrage führen und aufgrund der Antwort Jesu – zum Vorwurf der todeswürdigen Blasphemie (Mk 14,60–64). Von daher ist auch der Vorwurf gegen Jesus, er verführe das Volk, durchaus historisch wahrscheinlich; denn der in seiner Botschaft zum Ausdruck kommende Anspruch Jesu, der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen zu sein, konnte in diesem Sinn ausgelegt werden. Das gäbe im übrigen dem Synedrium auch die Möglichkeit, Jesus vor den Römern als Rebell anzuklagen.

Die vorliegende Quaestio disputata bietet zwar wichtige Beiträge zum Prozeß gegen Jesus, zeigt aber zugleich, daß die Diskussion weitergehen muß.

Heinz Giesen

PESCH, Rudolf: *Der Prozeß Jesu geht weiter*. Herderbücherei, Bd. 1507. Freiburg 1988: Herder Taschenbuch Verlag. 125 S., kt., DM 7,90.

R. Pesch geht es in seinem Buch zum Prozeß Jesu sowohl um die historische Untersuchung als auch um theologische Einsichten. Zunächst fragt er danach, was wir vom Prozeß Jesu wissen, und skizziert den Verlauf des Prozesses, angefangen vom Einzug in Jerusalem bis zur Kreuzigung. Pesch ist überzeugt, daß die vormarkinische Passionsgeschichte im großen und ganzen den äußeren Verlauf historisch exakt wiedergibt. Das gilt auch für das Bekenntnis Jesu vor dem Synedrium, das ihm aufgrund seines unerhörten Anspruches den Vorwurf der Blasphemie einbringt. Das Synedrium sieht sein Vorurteil bestätigt, daß Jesus ein gotteslästerlicher Volksverführer ist, der gemäß Dtn 21,23 gehängt werden muß. Für die Römer, die die Kapitalgerichtsbarkeit besitzen, ist Jesus ein politischer Rebell („der König der Juden“). Deshalb wird er mit der abschreckenden Kreuzigung bestraft.

Vor dem Synedrium bediene sich Jesus wahrscheinlich der apokalyptischen Menschensohn-Erwartung. „Der ‚Menschensohn‘ ist der von Gott selbst bevollmächtigte Repräsentant richterlicher Vollmacht Gottes; und Jesus deutete ihn als den Gottesknecht, durch den Gott den Weg der Feindesliebe, des Leidens, der Proexistenz in die Geschichte seines Volkes vollendet einzeichnet“ (48). Es ist der Anspruch Jesu, der zu seiner Verurteilung führt. Und dieser Anspruch sprengt zweifellos die Glaubensüberzeugungen des Judentums. Bei der theologischen Beurteilung des Prozesses Jesu zeichnet Pesch die wesentlichen Deutungen in den vier Evangelien nach, um dann auf die Frage einzugehen, die schon zuvor als roter Faden erkennbar war, was denn eigentlich mit dem Prozeß Jesu auf dem Spiel steht. Dabei denkt er vor allem an die Christen, die ihrem gekreuzigten Herrn immer wieder untreu werden, so daß sie den Juden Jesus bis in die Konzentrationslager hinein mitgekreuzigt haben. Wenn hier auch manche Formulierung überspitzt ist, so macht der Verfasser doch deutlich, daß der Prozeß Jesu nicht nur ein einmaliges historisches Geschehen ist, sondern seinen Fortgang in der Geschichte nimmt.

Die klaren und verständlichen Ausführungen des Verfassers lassen das Buch für einen breiten Leserkreis empfehlen.

Heinz Giesen

SCHMITHALS, Walter: *Der Römerbrief*. Ein Kommentar. Gütersloh 1988: Gütersloher Verlagshaus G. Mohn. 583 S., geb., DM 128,-.

Schmithals behandelt in seinem Kommentar zunächst wichtige Einleitungsfragen. Ausführlich geht er auf die Forschungsgeschichte ein. Für seine Auslegung besonders wichtig sind literarkritische Probleme. Er sieht im Corpus des Römerbriefes zwei Briefe (Röm A und B) an die Römer